The Journey to Martyrdom of Saints Felix and Regula, circa 300 A.D. (A Study of Sources and Significance) [Marcel Chicoteau]

Autor(en): **Schnyder, Rudolf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **36 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BESPRECHUNGEN - COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

MARCEL CHICOTEAU, *The Journey to Martyrdom of Saints Felix and Regula, circa 300 A.D. (A Study of Sources and Significance).* Brisbane, Watson Ferugson, 1984. 54p., Ill.

Nach der Legende haben Felix und Regula kurz nach 300 zur Zeit Kaiser Maximians in Zürich den Märtyrertod erlitten. Die ältesten Niederschriften der Geschichte datieren aus dem 9. Jahrhundert. Weiter zurück lässt sich die Verehrung der Heiligen in Zürich nicht verfolgen. Es ist deshalb vermutet worden, dass die Legende der Zürcher Stadtheiligen erst dieser Zeit angehört und der Kult damals durch Übertragung von Felix- und Regulareliquien in Zürich eingeführt worden ist. Denn bevor die Namen von Felix und Regula in Verbindung mit Zürich auftauchen, finden sie sich schon in älteren Martyrologien, zuerst in einem karthagischen Kalender, dessen Quellen in die Zeit vor dem 6. Jahrhundert zurückreichen.

Marcel Chicoteau, emeritierter Professor der Universität Waikato auf Neuseeland, setzt sich in der hier anzuzeigenden Studie über die Zürcher Stadtheiligen mit der schwierigen Frage auseinander, ob die Legende nicht doch ernster zu nehmen und Spiegel einer fernen geschichtlichen Wirklichkeit sei. Dabei geht er von der Annahme aus, dass das ihr zugrunde liegende Geschehen, wenn überhaupt, am ehesten noch in den in der Einleitung zur Passio enthaltenen wenigen knappen Hinweisen zu den Personen, ihrer Herkunft und ihrer Reise nach Turicum fassbar ist. Felix und Regula treten hier als Gefährten des heiligen Mauritius auf, der als Führer der thebäischen Legion in Agaunum für seinen Glauben sein Leben liess. Wie aber und woher sind sie nach Agaunum gekommen? Da ihre Namen zuerst in einem karthagischen Kalender sich finden, sucht Chicoteau ihre Herkunft im Umfeld jener nordafrikanischen Stadt. Er fragt der These und den Umständen eines solchen Ursprungs weiter nach, weist in diesem Zusammenhang auf die schweren Verfolgungen der Donatisten in Karthago und das Massaker von Abitina im Jahr 304 hin, erwägt Indizien und Möglichkeiten, wie bei beiden von dort über Rom nach Agaunum gelangt sein könnten und bespricht dann kenntnisreich die Varianten ihrer Reise aus dem Wallis über die Furka durchs Gebirge ins Glarnerland und nach Zürich, das als Ort ihres Märtyrertodes zum Ziel ihrer Reise und später zur Stätte ihrer Verehrung wurde.

Im Hinblick auf die Deutung der Legende hält Chicoteau vorerst fest, dass Felix und Regula als Pilger und Flüchtlinge gezeichnet sind, die als Grenzgänger und Glaubensboten das weite Niemandsland der Glarneralpen durchqueren, bis sie in Zürich an ihr Ziel gelangen. Und er nennt die von ihm rekonstruierte Reise der Heiligen, die von einem Massaker in Nordafrika über eine pionierhafte Alpentraversierung zum Märtyrertod in einem fernen Grenzposten des römischen Reiches führt, abenteuerlich und hart. Abenteuerlich und hart ist aber auch der von ihm unternommene Versuch, die Legende der Zürcher Stadtheiligen einerseits geschichtlich zu interpretieren, anderseits beispielhaft zu deuten. Der Autor weist sich dabei freilich über so breite Spezialkenntnisse aus und wendet sich mit dem Vorteil dessen, der aus grosser Distanz zur zürcherischen Lokalszene schreibt, so unvoreingenommen grundlegend und umsichtig fragend an den geneigten Leser, dass seine Studie nicht

nur als ein anregender, wichtiger Beitrag zur Frühzeit des Christentums in der Schweiz und in Zürich, sondern auch als eine gute Anleitung zum Lesen und Verstehen einer Heiligenvita gelten darf. Vor seiner grossen, spekulativen Schau fallen kleinere Irrtümer wenig ins Gewicht wie etwa die unberücksichtigt gebliebene, neuere Erkenntnis, dass das Gedicht, das Chicoteau als frühestes Dokument zum Felix- und Regulakult in Zürich zitiert, nach den textkritischen Untersuchungen von P. Stotz nicht vom St. Galler Mönch Ratpert und nicht aus dem 9. Jahrhundert stammt, sondern jünger ist –, oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, dass die im Aufsatz abgebildete Kapitellskulptur einer Kampfszene aus dem Grossmünster kaum etwas mit der Legende von St. Felix und Regula zu tun hat.

Zürich *Rudolf Schnyder*

ANDREAS SUTER, *«Troublen» im Fürstbistum Basel (1726–1740). Eine Fallstudie zum bäuerlichen Widerstand im 18. Jahrhundert.* Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1985. 436 S. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 79).

Die von Prof. R. Braun betreute Zürcher Dissertation stellt, wie schon ihre Aufnahme in die renommierte Reihe des Göttinger Max-Planck-Instituts belegt, eine besondere Leistung dar. Es ist Suter gelungen, anspruchsvolle theoretische Vorgaben mit aussagekräftigem Quellenmaterial zu belegen und zu einer Darstellung zu verarbeiten, die hohen Lesegenuss gewährt. Was den an schweizerische Sprachregelungen gewohnten Leser etwas befremdet, die konsequente Eindeutschung nicht nur der französischen Zitate, sondern auch der Orts- und Funktionsbezeichnungen, ist wohl darauf zurückzuführen, dass das Buch sich nicht in erster Linie als Beitrag zur jurassischen Geschichte versteht. Die Landestroublen des frühen 18. Jahrhunderts werden als einer jener sozial und ökonomisch bedingten Konflikte vorgestellt, wie sie durch die verstärkten Abschöpfungs- und Verwaltungseingriffe des modernen Staates in die alte Agrarverfassung vielerorts ausgelöst wurden. Entsprechend diesem an die neuere Konflikttheorie (E. P. Thompson, Ch. Tilly, J. Galtung) anschliessenden Interpretationsmodell ist die Untersuchung vielschichtig angelegt. Sie analysiert vorerst die Organisations- und Mobilisationsformen der Landbevölkerung, die innere Struktur der Dorfgemeinden, und legt die Spannweite der herrschaftlichen Machtausübung wie auch der kollektiven bäuerlichen Widerstandshandlungen dar. Dabei wird deutlich, dass auch die auf dem Lande lebende Bevölkerung keineswegs homogen war. Dem Widerstand gegen die bischöflichen Eingriffe entsprachen innerdörfliche Pressionen gegen die «Craichies», die Parteigänger des Landesherrn. Der Sinngehalt der verschiedenen bäuerlichen Protest- und Gewaltaktionen, die Suter als Teil eines Handlungsdialogs versteht, wird aus dem sozialen und wirtschaftlichen Kontext entschlüsselt. Die Bauern antworteten auf die fürstbischöflichen Ansprüche mit brauchtümlichen Protestformen, die von Spottliedern und symbolischen Hinrichtungen über Strafrituale wie Dachabdecken und Brunnentauchen bis zu Waldfrevel und Wilderei reichten. Was bisher fast ausschliesslich – als Folklore – der volkskundlichen Forschung überlassen war, erweist sich als semantisches Instrumentarium einer traditionalen Gesellschaft im Kampf um die Ressourcenverteilung. Von diesem Befund her kommt Suter zu den eigentlichen Ursachen der Landestroublen. Er sieht sie in einer tiefgehenden Systemkrise. Auf der einen Seite waren die Bischöfe seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter dem Druck des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels bestrebt, ihre Machtposition auszubauen, um sich als eigenständige Landesherren zu behaupten. Der Ausbau der Verwaltung und die erhöhten Kosten der Selbstdarstellung führten zu Übergriffen auf die traditionellerweise den Dorfgemeinden zustehenden Ressour-